

Dieses Mal ist Mnemosyne meine Muse

(Dr. Ralph Schippan, 26. März 2014)

„Es ist nicht ein Zug, der nicht aus meinem Gedächtnis käme; dieses Mal ist die Mnemosyne¹ meine Muse“.² Dieses Zitat stammt von Jean Paul (1763-1825) und bildet den Einstieg in ein mehrbändiges Werk, das am Ende seines Schaffens steht, und in dem er sich rückblickend mit seinem eigenen Leben auseinandersetzt. Zu diesem Werk, für das Jean Paul den Titel *Selberlebensbeschreibung*³ erfindet, lässt sich der Dichter nicht wie sonst durch Kalliope, die Muse der epischen Dichtkunst, inspirieren, sondern bei dieser Thematik braucht er besondere Hilfe: nämlich die von Mnemosyne, der Mutter aller olympischen Musen. So bezeichnet die griechische Mythologie die Göttin der Erinnerung; auch ein Fluss in der Unterwelt, dessen Wasser im Gegensatz zu Lethe nicht ein Vergessen sondern Allwissenheit herbeiführen soll, trägt diesen Namen. Jean Paul will also mit diesem Hinweis verdeutlichen, dass das Verfassen einer *Selberlebensbeschreibung*, also einer Autobiographie, mehr ist als nur das Erstellen eines epischen Schriftstückes: nämlich angesichts der Anrufung der gesamten Musenschar die Gestaltung einer Erinnerung als „Gesamtkunstwerk“ .

In diesem Beitrag will ich mich mit der Thematik „Erinnerung“ beschäftigen, und zwar in der gedruckten Form, der „Autobiographie“.

„Tröste Gott, wenn der Mensch auf sich selber zu sprechen kommt“⁴, sagt Wilhelm Busch dazu.

In Abgrenzung zu einer allgemeinen Biographie, genauer gesagt einer Fremdbiographie, weil damit eine von fremder Hand verfasste Lebensbeschreibung bezeichnet wird, ist eine Autobiographie hinsichtlich ihrer literarischen Gattung eine „Retrospektive Ich-Erzählung in Prosa, die eine individuelle Lebensgeschichte einer tatsächlichen Person vor dem Hintergrund des jeweiligen Zeitgeschehens

¹ griechisch Μνημοσύνη; von μνήμη „Gedächtnis“; vgl. lateinisch memoria.

² Jean Paul, »Wahrheit aus Jean Pauls Leben«, Breslau 1826, Bd. 1, Vorerinnerung, S. XIX

³ Wortneuschöpfung (Neologie) von Jean Paul

⁴ Busch, Wilhelm (1832 - 1908), deutscher Zeichner, Maler und Schriftsteller

behandelt“⁵. Autor, Erzähler und Hauptfigur sind identisch. Eine Autobiographie unterscheidet sich einerseits darin von einer historischen Abhandlung, dass bedingt durch das subjektiv gefärbte Erinnerungsvermögen des Autors die Zuverlässigkeit bei der Abbildung der Wirklichkeit nicht verbrieft ist. Von einem Roman unterscheidet sich die Autobiographie andererseits dadurch, dass die Handlung eben nicht in einer fiktiven Welt liegt sondern in der Ich-Welt des Schreibers. Der Vorgang des Erinnerns und die damit einhergehende - mal bewusste, mal unbewusste -Bewertung der Eigenerlebnisse spielen also eine wichtige Rolle. Dazu ein Zitat:

„Da ist alles, dessen ich mich erinnere [...]. Aus diesem Vorrat nehme ich die Bilder von allerlei Dingen, mag ich sie selbst wahrgenommen oder [...] ändern geglaubt haben, bald diese, bald jene, knüpfe an Vergangenes an und stelle mir im Anschluss daran künftige Handlungen, Ereignisse und Hoffnungen vor Augen, und all das wiederum so, als wär’s gegenwärtig“.⁶

Diese Worte stammen nicht etwa von einem Literaturwissenschaftler sondern vom Kirchenvater Augustinus und sie sind schon über 1600 Jahre alt. In seinem Werk *Confessiones/ Bekenntnisse* hält er damit das Wesen der autobiographischen Arbeitstechnik festhält. Es ist eine programmatische Aussage, hat Augustinus doch mit seinen *Bekenntnissen* überhaupt das erste als Autobiographie zu bezeichnende Werk der abendländischen Literatur verfasst. Biographische Schreibweisen gibt es zwar schon in der Antike: Inschriften in den Pyramiden (3000 v.Chr.) fassen das Leben und die Taten der Verstorbenen zusammen, wobei aber sehr fraglich ist, ob diese bereits zu Lebzeiten der Verstorbenen von diesen selbst verfasst wurden. Auch Platons literarische Ausgestaltung der *Apologie des Sokrates* trägt biographische Züge. Dieses Werk bezieht sich auf die Verteidigungsrede (Apologie), die Platons Lehrer Sokrates unter Schilderung vielfältiger Details seines Lebens vor dem athenischen Volksgericht hielt, als er im Jahr 399 v. Chr. wegen Gottlosigkeit und Verführung der Jugend angeklagt war. Da aber Verfasser (Platon) und Protagonist (Sokrates) auseinanderfallen, trägt die *Apologie des Sokrates* allenfalls Züge einer Fremdbiographie.

Augustinus’ *Confessiones* hingegen sind das erste literaturhistorische Beispiel für eine kontinuierliche Darstellung eines Lebenszusammenhangs gepaart mit der Reflexion

⁵ Misch, Georg: »Begriff und Ursprung der Autobiographie « [1907/1949]. In: Niggel, Günter (Hg.): Die Autobiographie: Zu Form und Gestalt einer literarischen Gattung. Darmstadt 1989, 33-54.

⁶ Augustinus, Aurelius: »Bekenntnisse«. Eingeleitet und übertragen von Wilhelm Thimme. München 1982, S.256.

des Schreibenden auf das eigene Ich. Interessant ist dabei, dass die Lebensschilderung des Augustinus mit seiner Bekehrung abbricht, die er am Ende des achten Buches wie folgt beschreibt:

„Als [...] mein Herz mein ganzes Elend schauen ließ, brach es aus in mir, wie ein nie erfahrener Sturm und löste sich auf in einem Strom von Thränen. [...] Und siehe, da höre ich eine Stimme vom benachbarten Hause her; sie klang wie die Stimme eines singenden Knaben oder Mädchens, und wiederholte oft die Worte: »Nimm und lies!« [...] Ich ergreife das Buch, öffne es, und lese für mich den Abschnitt, der mir zuerst in die Augen fällt: – »Lasst uns ehrenhaft leben wie am Tag, ohne maßloses Essen und Trinken, ohne Unzucht und Ausschweifung, ohne Streit und Eifersucht. Legt (als neues Gewand) den Herrn Jesus Christus an und sorgt nicht so für euren Leib, dass die Begierden erwachen⁷«. Nicht las ich weiter, mehr bedurfte ich nicht. Ich hatte gelesen und das Licht des Friedens kam über mein Herz, und alle Zweifelsnächte flohen“.⁸

Bis hin zu diesem Erlebnis beschreibt Augustinus also seine ganze frühere Lebensgeschichte, allerdings rückwärtig aus der Perspektive der zum Zeitpunkt der Niederschrift bereits von ihm erreichten göttlichen Wahrheit.

Das bringt uns zu der Frage, welche Werte der Verfasser einer Autobiographie einnimmt, wenn er die Erinnerung wachruft, um einzelne Episoden seines Lebens Revue passieren zu lassen. Zwar ist er bemüht, alles so wiederzugeben, „wie es wirklich war“. Er hat also einen hohen Anspruch an die Authentizität der Berichterstattung. Allerdings ist unser Gedächtnis kein Massenspeicher, in dem alle Ereignisse unseres Lebens genau abgelegt und jederzeit abrufbar sind. Vielmehr verhilft uns unser Gedächtnis auf heilsame Weise zu einer „natürlichen Zensur“: wir vergessen Unangenehmes, Belastendes, und zwar sehr viel eher als die positiven Geschehnisse. Gut erinnern können wir uns an jedwede Ereignisse, die wir an einem bestimmten Stichtag, zum Beispiel dem 11. September 2001, festmachen können.

Die Wahrheit, die in einer Autobiographie beschrieben werden soll, liegt also immer „im Auge des Verfassers“. Niemand ist in der Lage, die subjektive Wahrnehmungsperspektive und die sich im Laufe der Zeit vollziehenden Akzentverschiebungen seines Gedächtnisses hinter sich zu lassen. Die objektiv

⁷ Brief des Apostels Paulus an die Römer 13, 13-14

⁸ Augustinus, »Bekenntnisse«, VIII 12, 29.

unabänderliche Vergangenheit wird vielmehr im Prozess der Erinnerung dauernd bearbeitet und den Wünschen der sich erinnernden Person entsprechend zurechtgerückt. Häufig lenken gar Illusionen von der Erlebniswirklichkeit ab. Das, was dann in einer autobiographischen Abhandlung als die eigene Wahrheit beschrieben wird, hat also stets eine fiktive Komponente. Außerdem führt das defizitäre Erinnerungsvermögen dazu, dass das Gedächtnis leicht den Bezug zu denjenigen Gefühlen verliert, die das Erlebnis selbst hervorgebracht haben. Deswegen kann es manchmal hilfreich sein, denjenigen Ort aufzusuchen, an dem das Ereignis stattgefunden hat, um die emotionale Erinnerung aufzufrischen.

Dieses für einen Autobiographie-Schreiber typische Dilemma bringt Jean Paul anlässlich des Verfassens seiner *Selber-Lebensbeschreibung* wie folgt auf den Punkt:

„Ich bin durch die Romane ans Lügen so gewöhnt, dass ich lieber ein poetisches Leben beschreibe als ein solches, wo man auch nicht ein Wort erdichten soll, was sehr hart ist“⁹.

Das Typische, aber auch der besondere Reiz der literarischen Gattung Autobiographie liegt also darin, dass sich Fiktives und historisch verbrieft Wahrheit nicht gegenseitig ausschließen sondern ergänzen. Anders gesagt, die subjektive Wahrheit, die der Autobiographie-Verfasser ausdrücken will, wird erst mittels der poetischen Komponente offenkundig. Oder, wie es Georg Misch ausdrückt, der Verfasser eines der Standardwerke über die Theorie der Autobiographie:

„Das Wahrste und Wirklichste einer Autobiographie ist der Geist, der über den Erinnerungen schwebt“¹⁰.

Ich möchte mich im Folgenden dem Thema weiter nähern, indem ich zunächst ein Bewusstsein dafür schaffen möchte, wo uns überall Autobiographisches begegnet und welche Motive für die Verfassung autobiographischer Texte bestehen. Dazu nenne ich einige berühmte, aber auch einige eher berüchtigte Beispiele, um am Ende auf die Kernaussage zu kommen, die Jean Paul so formuliert hat: *Warum ist aber die Welt so begierig auf Lebensbeschreibung? Nicht aus Bosheit. Sie will den Übergang des Geistigen ins Leben und Individuum sehen*¹¹.

⁹ Jean Paul, a.a.O., S. XIX

¹⁰ Misch, Georg: »Begriff und Ursprung der Autobiographie«. In: Geschichte der Autobiographie. Bd. Das Altertum. I. Hälfte, 3. Auflage, Bern 1949.

¹¹ Jean Paul, a.a.O., S. XVII

Wo begegnet uns überall Autobiographisches?

Bestsellerlisten sind voll von Autobiographien: Helmut Schmidt, Nelson Mandela, Michael Gorbatschow, die Kabarettisten Dieter Hildebrandt und Werner Schneyder, die Journalistin Christine Westermann, Joachim Fuchsberger und auch Lukas Podolsky und Patricia Kelly – sie alle sind mit ihren *Lebenserinnerungen* in den aktuellen Buch-Charts vertreten. Besonders im fortgeschrittenen Alter denken auch viele nicht so prominente Menschen darüber nach, ihre Lebensgeschichte zu Papier zu bringen. Manche bedienen sie sich dazu professioneller Ghostwriter.

Auf dem Büchermarkt finden sich einerseits vor allem unter kommerziellen Gesichtspunkten verfasste Elaborate: Franz Beckenbauer¹² pachtet 1992 unter dem Titel *Ich-Wie es wirklich war*, für sich die Wahrheit in allen Bereichen des Lebens mit Kapiteln wie *Die Schickeria und ich*, *das Finanzamt und ich*, *die Frauen und ich* usw.. Auch Dieter Bohlen verfasst zehn Jahre später - gemeinsam mit einer BILD-Klatschkolumnistin - das allerdings inzwischen aufgrund mehrerer einstweiliger Verfügungen stark redigierte Opus *Nichts als die Wahrheit*¹³. Es ist bei Amazon übrigens inzwischen gebraucht erhältlich für 1 Cent - plus 3 € Versandkosten! (Ich erspare mir hier ein wörtliches Zitieren der Szene, kurz nachdem Bohlen Verona Feldbusch in Las Vegas geheiratet hatte und verweise auf das Manuskript).

Neben solchen eher anspruchslosen Produkten begegnen uns die Memoiren¹⁴, das sind vor allem von Politikern, häufig im fortgeschrittenen Alter, verfasste Werke. Diese befassen sich im Unterschied zu Autobiographien nicht mit dem gesamten Leben sondern zumeist mit einem für besonders wichtig erachteten Abschnitt eines öffentlichen Wirkens. Nicht selten haben sie auch den Charakter von

¹² Beckenbauer, Franz: » Ich – Wie es wirklich war«. C. Bertelsmann, München 1992.

¹³ Bohlen, Dieter, » Nichts als die Wahrheit«, Heyne 2002, S. 267ff: „Schließlich griff ich mir ein paar Shorts und fuhr erneut hoch zu unserer Wedding Chapel, um unsere Heirat annullieren zu lassen. In Las Vegas kann man das innerhalb von vierundzwanzig Stunden nach der Eheschließung machen. Schon auf dem Flur leuchtete mir das Schild »closed« entgegen. Der Wedding-Chapel-Mensch machte grade ein Püschchen und ich sah darin ein Zeichen des Himmels: Mensch, der liebe Gott will nicht, dass ihr beide auseinander geht. Den ganzen Nachmittag kämpfte ich mit mir: »Mensch, warum gehst du nicht endlich nach oben und ziehst die Reißleine, bevor's zu spät ist?« Aber wieder war es meine Anwältin, die mich beruhigte, von wegen alles easy, be locker! »Nö, nö, Herr Bohlen«, sagte sie, »machen Sie sich mal nicht so viele Gedanken jetzt. Das wird schon nicht Ihr Untergang, Herr Bohlen, wenn das nicht klappt mit Ihrer Frau!« Zeichen des Himmels und Anwältin hin oder her - ich kam nicht zur Ruhe. Wieder rief ich Andy in Berlin an: »Du, Andy, ich hab geheiratet, aber mir geht die Düse - ich glaub, das war der Oberscheiß meines Lebens!« »Das glaube ich auch«, sagte Andy.

¹⁴ plurale tantum

Rechtfertigungsschriften. Auch Tagebücher bzw. Notizbücher gehören zum autobiographischen Schaffen, allerdings ist bei diesen die Schreibintention nicht retrospektiv sondern in die Zukunft gerichtet. Solche Notizen sind aber vielfach für das Verständnis eines Autors sehr aufschlussreich: kürzlich erst erschien von Max Frisch – allerdings auf Wunsch des Suhrkamp Verlags nur in Auszügen - sein zwischen 1973 und 1980 verfasstes *Berliner Journal*¹⁵. Es enthält in der Form von Tagebucheinträgen erzählende und essayistische Texte sowie Porträts von Günter Grass, Wolf Biermann und Christa Wolf. Frisch hatte seinerzeit verfügt, dass diese Tagebücher wegen des persönlichen Bezugs zu seiner Frau Marianne erst 20 Jahre nach seinem Tod veröffentlicht werden durften.

Tagebücher ganz anderer Art bilden ein aktuelles Forschungsprojekt an der Uni Potsdam: Alexander von Humboldts (1769-1859) *Amerikanische Reisetagebücher*¹⁶ sind, neben seinen Briefen, die bedeutendsten erhaltenen Originaldokumente seiner Reisen. Der Universalgelehrte notierte darin alles, was er gesehen, erarbeitet, gemessen und verglichen hatte und zu welchen Erkenntnissen er gekommen war. Diese Aufzeichnungen nutzte er bis an sein Lebensende als Grundlage für seine Veröffentlichungen. Es handelt sich um etwa 4.000 Seiten in neun ledergebundenen Bänden. Sie sind dicht beschrieben, teils in deutscher, teils in französischer Sprache, und mit eigenhändigen Skizzen Humboldts versehen. Sie umfassen den gesamten Reiseverlauf seiner Süd- und Mittelamerika-Expedition zusammen mit Aimé Bonpland in den Jahren 1799 bis 1804. Diese Tagebücher sind kürzlich von der Stiftung Preussischer Kulturbesitz erworben worden und werden nun wissenschaftlich sowohl inhaltlich als auch materiell –also als Gesamtkunstwerk –erschlossen, nämlich samt der benutzten Schreibwerkzeuge, Tinten und Papierarten. Damit sollen sie in den Kontext der Kultur, Politik, und Forschung des 19. Jahrhunderts gestellt werden.

In fast jedem Kunstbereich begegnet uns Autobiographisches, zumindest in Fragmenten. Nicht nur sind es die Selbstporträts von Malern oder Bildhauern, sondern es gibt unzählige Romane mit autobiographischem Bezug. Ich würde sogar behaupten, dass ohne den „Impetus“ des Selbsterlebten ein Kunstwerk, sei es ein literarisches oder eines der Bildenden Kunst oder der Musik, überhaupt nicht zustande gekommen wäre. So tragen Goethes Briefroman *Werthers Leiden*, Karl

¹⁵ Max Frisch, »Aus dem Berliner Journal«, Suhrkamp Verlag, Berlin 2014.

¹⁶ <http://www.preussischer-kulturbesitz.de/pressemitteilung/news/2014/03/04/jahrhunderterwerbung-fuer-die-staatsbibliothek-zu-berlin-alexander-von-humboldts-amerikanische-reis.html>

Philipp Moritz` *Anton Reiser*, Prousts *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit*, ebenso autobiographische Züge wie Skulpturen von Käthe Kollwitz. Richard Strauss bezeichnet sogar seine Komposition *Ein Heldenleben* als seine persönliche »Eroica«, und auch für Robert Schumann und Gustav Mahler sind viele Kompositionen ein Mittel, Krisensituationen und Schicksalsschläge ihres Lebens zu verarbeiten.

Welches sind Motive, ein autobiographisches Werk zu verfassen?

Hören wir dazu einen der bedeutendsten Vertreter der deutschen Romantik, Friedrich Schlegel, der sich in der von ihm und seinem Bruder August Wilhelm herausgegebenen Zeitschrift *Athenäum*¹⁷ äußert, in der für die Romantik typischen Überbetonung:

„Autobiographien werden geschrieben

- Von Nervenkranken, die immer an ihr Ich gebannt sind
- Von einer derben künstlerischen oder abenteuerlichen Eigenliebe
- Von geborenen Geschichtsschreibern, die sich selbst nur ein Stoff historischer Kunst sind
- Von sorglichen Gemütern, die vor ihrem Tode noch das kleinste Stäubchen in Ordnung bringen möchten und sich selbst nicht ohne Erläuterungen aus der Welt gehen lassen können
- Von Autopseusten¹⁸ (Selbstbetrügern).“

Wenn man eine systematische Unterscheidung nach dem Leserkreis treffen will, lassen sich Autobiographien für den privaten Bereich von solchen trennen, die sich bewusst an die Öffentlichkeit richten. Zur ersten Gruppe gehören diejenigen Schriften, die - vielleicht anlässlich eines besonderen Ereignisses, z.B. eines anstehenden Geburtstages - für den Familien- oder Freundeskreis geschaffen werden. Auch mein Vater hat die persönlichen Erlebnisse aus seiner Jugendzeit in den Zwanziger und Dreißiger Jahren, seine Kriegserlebnisse und die mit dem ihm eigenen Humor gepaarten „Dönekes“ aus der Familie in Aachen gegen Ende seines Lebens zu Papier gebracht. Weil er nicht mehr schreiben konnte, mit Hilfe einer

¹⁷Schlegel, Friedrich und August Wilhelm: »Athenäum« - Fragment Nr. 196 , Bd.I, S. 51

¹⁸ Neologie Fr. Schlegels analog zum Begriff „Autobiographen“ aus „autos“ und „pseustes“: der Selbstbetrüger

Ghostwriterin. Wenn ich heute in diesem Dokument lese, höre ich ihn – auch viele Jahre nach seinem Tod – immer noch vor mir sprechen. Also: wie ich finde, ein wertvoller Beitrag für die Überlieferung im Familienkreis. Ähnliches geschieht gelegentlich auch im beruflichen Umfeld. Aus den *Erinnerungen* unseres Kanzleigründers Werner Cohausz, die er mit 90 Jahren verfasste und in denen er u.a. über viele seiner Reisen zu Geschäftspartnern berichtet, weiß ich aus eigener Anschauung, wie hilfreich eine solche Lektüre für einen Nachgeborenen ist.

Autobiographien von Literaten gehören ebenso wie die Memoiren von Politikern in den für die Öffentlichkeit bestimmten Bereich. Sicher spielt das Bedürfnis nach Selbstdarstellung häufig eine große Rolle, denn schon Nietzsche wusste: *Die Menschen drängen sich zum Lichte, nicht um besser zu sehen, sondern um besser zu glänzen*¹⁹. Aber nicht selten gibt es auch einen anderen Grund: nämlich ein bestimmtes Handeln - im Sinne einer Apologie- zu rechtfertigen. Es soll also etwas aus der Vergangenheit geradegerückt werden, quasi als literarische Schönheitschirurgie. Zum Beispiel schreibt Heinrich von Pierer, der in seinem Manager-Leben so manchen Gipfel gestürmt hat, seine Autobiographie unter dem Titel *Gipfel-Stürme*²⁰ - auch als Versuch, sich gegen den Sturm der Korruptionsaffäre bei Siemens zu rechtfertigen und zu rehabilitieren.

Ein anderer Gesichtspunkt wertet die Autobiographie im Sinne eines Bekenntnisses, wenn ihr Inhalt die Bewältigung eines besonderen persönlichen oder beruflichen Ereignisses betrifft. Es soll etwas zu Papier gebracht werden, über das der Autor lange nicht reden konnte oder es noch immer nicht kann, zum Beispiel die Beschreibung einer Krisensituation oder der Weg zu einem persönlichen Schlüsselerlebnis, wie bei Augustinus der Weg zu seiner religiösen Bekehrung.

Michail Chodorkowski, seit 2003 und bis vor kurzem noch Putins Gefangener, erzählt sein Leben in einem Buch, das noch während seiner Haft entstand und kapitelweise herausgeschmuggelt wurde²¹. Er berichtet dort unter anderem von seinem Aufstieg zu einem der reichsten Ölunternehmer Russlands und von seinen Überzeugungen, die ihn zum Gegner Wladimir Putins werden ließen.

¹⁹ Friedrich Wilhelm Nietzsche : »Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister«, 1878-1880

²⁰ von Pierer, Heinrich: »Gipfel-Stürme«. Econ Verlag, Berlin, 2011

²¹ Chodorkowski, Michail: »Mein Weg: Ein politisches Bekenntnis«. DVA, 2012

Nicht zu vergessen ist die Gefahr, dass mit der Verfassung einer autobiographischen Schrift auch Risiken verbunden sind, nämlich eine Preisgabe persönlicher Details in ungeeignete Hände, oder die Verleumdung anderer (Beispiel Dieter Bohlen). Ganz zu schweigen von Peinlichkeiten²² oder einfach nur der Papierverschwendung, wenn sich nicht der erhoffte Leserkreis findet.

Bei allem, was ich bislang zu dem Thema ausgeführt habe, ist – einmal abgesehen von Augustinus, der hier frühe Wurzeln gelegt hat – festzustellen, dass sich autobiographisches Schreiben erst mit dem wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung des Bürgertums zu etablieren beginnt, was letztlich eine Konsequenz der Emanzipation des Individuums, also einer gesteigerten Wertschätzung der Individualität ist, namentlich an der Schwelle vom 18. zum 19. Jahrhundert. Erst in dieser Epoche, in der vermehrt Autobiographien erscheinen - prominente Beispiele sind Goethes *Dichtung und Wahrheit*, Jean Pauls *Selberlebensbeschreibung*, Joseph von Eichendorffs *Erlebtes*, Gottfried Kellers *Der Grüne Heinrich* -, beginnt wegen ihrer Bedeutung für die Entwicklung und Erkenntnis der Individualität auch ein wissenschaftliches Interesse an der Autobiographie zu erwachen.

Die Autobiographie als Gesamtkunstwerk

Wenn wir jetzt zu unserer Frage zurückkehren, weswegen Autobiographien so viele und interessierte Leser finden, ist eine erste Antwort darauf sicher, dass mit einer Autographie ein Einblick in realiter gelebtes Leben vermittelt wird und hieraus auch eine Modellfunktion für das eigene Leben abgeleitet werden kann. Aber noch ein anderer Aspekt ist mindestens genauso erheblich, nämlich die Neugier darauf, wie, d.h. durch welche ästhetischen Stilmittel, es der Autor vermag, der Schilderung seines individuellen Lebens die ganz besondere Handschrift zu verleihen?

Dazu folgendes: durch die Lückenhaftigkeit des menschlichen Gedächtnisses entfernt sich - wie gesagt - die Autobiographie von der historischen Wahrheit. Durch diese

²² In der norwegischen Ausgabe der Autobiographie von Englands ehemaligem Nationaltrainer Sven-Göran Eriksson wurde versehentlich eine pikante Passage über sein Intimleben nicht entfernt. Da ist zu lesen, wie der Schwede nach einer Partynacht mit Glenn Schiller, damals Spieler des IFK Göteborg, mit einer verheirateten Frau auf der Couch landete: "Wir fanden uns bald nackt auf dem Sofa wieder", schreibt Eriksson. "Sie hat nichts davon gesagt, dass sie verheiratet ist, aber plötzlich ging die Tür auf, und da stand ein großer Mann. Er sagte: 'Wer zur Hölle bist du?'" Eriksson erwiderte: "Es ist wahrscheinlich das Beste, wenn ich jetzt gehe."

Lücken wird aber wiederum ein produktiver Spielraum für die Phantasie gebildet²³ oder, wie der Germanist und Autobiographie-Forscher Roy Pascal es formuliert:

„Ich möchte [...] nahelegen, dass diese sogenannten Unzulänglichkeiten [Voreingenommenheit, Blindheit, Vergesslichkeit des Autobiographen] die Mittel sind, durch die eine Autobiographie zur Würde der Kunst aufsteigt, die poetische im Gegensatz zur historischen Wahrheit verkörpert“²⁴

Anders ausgedrückt: durch das Defizit der Autobiographie bei der Darstellung der historischen Wahrheit wird ihr ästhetischer Wert gerade erst generiert. Der Weg führt quasi von „facts“ zu „artifacts“. Die Autobiographie wird auf diesem Weg zum Gesamtkunstwerk als Abbild des Lebens, wie es vom Autor mit seiner Handschrift vermittelt wird.

Über welche Möglichkeiten der künstlerischen Gestaltung seiner Autobiographie verfügt nun ein Autor? Neben dem Sprachstil ist es vor allem seine Entscheidung, welche Lebensepisoden er für seine Darstellung auswählt bzw. welche er auslöst. Daneben tritt die äußere, die ästhetische Gestaltung des Informationsträgers, also des Druckerzeugnisses Buch. Besonders dieser Aspekt ist für mich als Büchersammler natürlich besonders interessant. Dabei bewegen mich Fragen wie: In welcher Form dienen die Charakteristika der Buchausstattung (Schrifttype, Papier, Einband, Illustrationen, Buchschmuck) dem Autor auch zu seiner Selbstdarstellung, letztlich zu seiner eigenen Vermarktung? Inwieweit konnte ein Autor aus dem 19. Jahrhundert selbst überhaupt auf die buchgestalterischen Merkmale Einfluss nehmen? Alles Fragen, die den Rahmen dieses Vortrags sprengen.

Aber ihre Untersuchung ist reizvoll zur weiteren Erkundung der Autobiographie in ihrer Doppelnatur, nämlich als historisch erhellende Informationsquelle für real gelebtes Leben und zugleich als fiktional angereichertes poetisches Werk, wobei sich die Autobiographie erst durch beide Aspekte als das Gesamtkunstwerk erschließt, um den „Geist, der über den Lebenserinnerungen schwebt“²⁵ zu vermitteln.

²³ Wagner-Egelhaaf, Martina: »Autobiographie«, S. 48f, Metzler 2005

²⁴ Pascal, Roy: » Die Autobiographie als Kunstform«. In: Niggel, Günter (Hg.): *Die Autobiographie. Zu Form und Geschichte einer literarischen Gattung*. Darmstadt 1998, S. 148-157.

²⁵ Misch, Georg, a.a.O.